© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Die Schaffung von Waldschutzgebieten im Alpenraum als vordringliche Naturschutzaufgabe

Von *H. von Pechmann*, Tegernsee (Obb.)

Der bei weitem überwiegende Flächenanteil unseres Lebensraumes ist altes Waldland. Auch heute bedeckt der Wald in Mitteleuropa noch ansehnliche Flächen. Von der ursprünglichen Waldbestockung freilich geben die meisten der heutigen Kulturwälder kaum mehr eine Vorstellung. Bei vielen Forsten des Flach- und Hügellandes drängt sich auch dem unkundigen Besucher der Eindruck des künstlich Geschaffenen oder zum mindesten durch menschliche Tätigkeit stark Beeinflußten auf. Dagegen erscheinen die Bergwälder oft noch naturnäher und ursprünglicher. Aber auch aus unseren Gebirgen, selbst aus dem Waldgürtel der Alpen, sind echte Naturwälder fast völlig verschwunden. Wo noch Wald vorhanden ist, entspricht er in seiner Zusammensetzung nach Baumarten nur ausnahmsweise noch den natürlichen Waldgesellschaften. Wirkliche Urwaldbestände gehören in Mitteleuropa heute zu den größten Seltenheiten; sie finden sich, abgesehen von der schütteren Bewaldung steilster Hanglagen, nur ausnahmsweise in besonders entlegenen oder schwer zugänglichen Geländeteilen und beschränken sich auf unbedeutende Flächen.

Es sind verschiedene Einflüsse, die das Waldkleid der Gebirge, so auch der Alpen, zu einem hohen Anteil vernichtet, im übrigen aber tiefgreifend umgestaltet haben. Auf alte, alpenländische Bergbaue wäre in diesem Zusammenhang hinzuweisen, die beim Abbau und bei der Verhütung von Gold, Silber, Eisen und Buntmetallen, vor allem aber von Salz, seit vielen Jahrhunderten viel Holz beansprucht haben; teilweise geht der alpenländische Bergbau auf frühgeschichtliche Zeiten zurück. In den Bergbaugebieten, namentlich in den großen Einzugsgebieten der alten Salinen des Salzkammergutes, von Hall in Tirol, von Reichenhall und Berchtesgaden wurden die Wälder radikal bis in die fernsten Seitentäler und bis zur oberen Waldgrenze hinauf abgetrieben. Für den Bedarf einer seit dem Spätmittelalter sich auch im Alpenraum stark ausbreitenden Industrie hatte der Wald riesige Mengen von Holzkohle zu liefern. Aufblühende Städte bezogen Bauholz und Brennholz für Hausbrand und Gewerbe weitgehend aus den Gebirgswäldern. Scheitholz wurde auf dem Wasser der Bergbäche mit Stauwerken und Triftanlagen, teilweise auch mit hölzernen Riesen zu Tal geliefert. Aus günstig gelegenen Bergwäldern gingen Flöße mit Bauholz und Brettern bis ins Flachland, oft weit über die Landesgrenzen hinaus. Im bayerischen Raum blühte die Flößerei und der Floßholzhandel nicht nur auf Isar, Inn und Donau, sondern auch auf der Loisach, dem Lech, der Iller und Wertach. Sind doch diese Flüsse jahrhundertelang die eigentlichen Handelsstraßen gewesen. Die vielerlei Handwerker wären dann zu er-

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

wähnen, die vom Holz der Bergwälder lebten und besonders seltenere und edlere Holzarten wie Eibe, Ahorn, Zirbe in Anspruch nahmen. Aus alten Berichten ist zu ersehen, daß der kleingewerbliche Holzbedarf in früheren Jahrhunderten bedeutend war. Bestimmte Hölzer waren eine gesuchte Handelsware wie etwa das Eibenholz, das schon im Spätmittelalter in großem Stil nach England exportiert wurde, wo es zur Herstellung von Armbrustbögen Verwendung fand. Vielfach sind die Schlagflächen, die Flößer und Kohlenbrenner, Salinenholzmeister, Glasmacher und Bergknappen zurückließen, verödet. Wo aber der Wald die Kahlflächen wieder besiedeln konnte oder wo schließlich künstliche Waldkulturen vorgenommen wurden (sie sind im bayerischen Alpenraum erst seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert nachweisbar), entstanden Sekundärwälder, für die oft das Saatgut von weit entfernten Gebieten des Flachlandes herbeigeschafft wurde; mit dem natürlichen Waldbild haben diese Wälder meist wenig gemeinsam. Einschneidender als die Holznutzung haben aber noch Viehweide und Almwirtschaft das Gesicht der Bergwälder verändert. Daß Almen und Bergmähder in vielen Talgebieten schon im hohen Mittelalter stark beansprucht wurden, ist aus alten Aufzeichnungen und Rechtsüberlieferungen eindeutig zu erkennen. Vielfach geht aber die almwirtschaftliche Nutzung bis in graue Vorzeit zurück, denn zahlreiche Almen und Hochtäler tragen uralte, vordeutsche Namen. Wälder, in die seit unvordenklichen Zeiten Herden von Großvieh, von Pferden, Ziegen und Schafen eingetrieben wurden, sind begreiflicherweise längst keine Urwälder mehr, wenn sie auch oft als aufgelöste Weidewälder mit bis zum Boden beasteten, riesigen Fichten und Tannen, mit alten Ahornen, Lärchen und Zirben eindrucksvolle, urwüchsige Landschaftsbilder enthalten.

Nach diesen kurzen geschichtlichen Vormerkungen mag verständlich sein, warum in unseren Alpen wirkliche Naturwälder kaum mehr vorhanden sind. Nur vereinzelt finden sich Naturwaldreste noch in abgelegenen Hochtälern, auf Steileinhängen oder auf durch Abstürze umschlossenen, gegen das Tal zu abgeriegelten Hochplateaus, die für die Holzgewinnung bisher nicht erreichbar, für almwirtschaftliche Benutzung nicht zugänglich oder für das Vieh zu absturzgefährdet waren. Auch guten Kennern alpenländischer Waldgebiete werden nur wenige Waldteile bekannt sein, die durch ein Zusammentreffen günstiger Umstände bis heute unberührt geblieben sind. Die letzten bescheidenen Reste natürlicher Wälder aber für die Zukunft zu erhalten, ist eine kulturelle Verpflichtung, der wir uns nicht entziehen dürfen; solche Naturwaldreste bilden für die Waldwirtschaft und Forstwissenschaft, für Botanik, Zoologie und Bodenkunde Beispielsflächen und Studienobjekte von unschätzbarem Wert. Wenn die Waldwirtschaft heute bemüht ist, aus den zwar ertragsreichen, aber krisengefährdeten und landschaftsfremden Nadelreinbeständen, den auch im Alpenraum stark verbreiteten, oft genug angeprangerten „Stangenäckern“ und „Holzfabriken“ den Weg zurück zum naturnahen, bodenständigen Mischwald zu suchen, wird sie dazu aus der Erforschung von Urwäldern die wichtigsten Anregungen empfangen; denn nirgends kann der vom Menschen unbeeinflußte Ablauf des Waldlebens, könnten die Wechselwirkungen zwischen Boden, Pflanzen und Tierwelt so gut beobachtet und verglichen werden, wie im unberührten Naturwald.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Blick in das innere Albertsbachtal bei Kreuth. Am Berghang im Hintergrund liegt der Urwaldbestand.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Urwaldrest in den bayerischen Vorbergen bei Kreuth unweit der Tiroler Grenze.

Beide Aufnahmen von S. Sommerer, München

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

Waldschutzgebiete erfüllen allerdings nur dann ihren Zweck, wenn sie Totalreservate sind, d. h., wenn auf jede Form von Nutzung und Beeinflussung völlig und unbedingt verzichtet wird. Auch vermodernde Bäume, die Sturm oder Schnee gebrochen haben, müssen unberührt bleiben, wenn man das natürliche Werden und Vergehen beobachten will.

Waldreservate, die als strenge Schutzgebiete behandelt werden, bestehen in unseren östlichen Nachbarländern z. T. in bedeutender Ausdehnung. Anerkennung verdient, daß auch die Schweiz trotz ihrer räumlichen Enge einige hervorragende Waldschutzgebiete im Alpenraum besitzt und daß dort weitere Reservate geschaffen werden sollen. Demgegenüber gibt es in Westdeutschland wohl eine größere Anzahl in Wäldern gelegener sog. Naturschutzgebiete, darunter Waldbilder von einmaliger Schönheit und großer Eigenart. Nur sind die meisten und wertvollsten von ihnen leider keine strengen Banngebiete, da eine zwar zurückhaltende, aber den natürlichen Ablauf doch stark störende Holznutzung stattfindet. Sobald aber vom Sturm geworfene Stämme aufgearbeitet und entfernt, überreifes oder dürr werdendes Holz gefällt wird, fehlt das wesentliche Charakteristikum eines Totalreservats; solche Waldflächen mögen noch so sehenswert und eindrucksvoll sein, für die naturwissenschaftliche und waldwissenschaftliche Forschung haben sie nur eine sehr beschränkte Bedeutung. Es ist daher mit Nachdruck zu fordern, daß unsere Waldnaturschutzgebiete auch ihrer Zweckbestimmung entsprechend als Vollschutzgebiete behandelt und ferner, daß wirklich noch auffindbare unberührte oder doch naturnahe Waldteile als Totalreservate sichergestellt werden. Möglichkeiten hierfür sind vor allem noch im Alpenraum gegeben. Sie müssen beschleunigt wahrgenommen werden.

Daß die Sicherstellung der letzten Naturwaldreste keinen Aufschub verträgt, ergibt sich schon aus den Fortschritten der Straßenbau- und Holzbringungstechnik. Geländeteile, von denen noch vor wenigen Jahrzehnten eine Holzlieferung unmöglich schien, bereiten den modernen Transportverfahren keine großen Schwierigkeiten mehr. Seit es möglich ist, Seilgeräte und Maschinen mit Hubschraubern an jeder beliebigen Stelle abzusetzen, sind Seiltransportanlagen in wenigen Tagen auch in schwierigstem Steilgelände einsatzbereit. Auch schwer zugängliche, entlegene Bergwaldflächen rücken immer mehr in den Bereich wirtschaftlicher Nutzungsmöglichkeiten. An sich kann der Naturschutz die Verbesserungen der Holzbringungs- und Walderschließungstechnik nur begrüßen. Denn bessere Erschließung der Gebirgswälder bedeutet die Möglichkeit verfeinerter Bewirtschaftung und Abkehr von den überkommenen, oft recht rohen Verfahren der Waldbehandlung. Sie wird aber auch manche Naturwaldreste der Nutzung eröffnen, wenn nicht in letzter Stunde eine Sicherstellung erfolgt.

Noch sind aber vereinzelte Waldflächen vorhanden, die dem Naturwaldideal sehr nahekommen und daher in hohem Maße schutzwürdig sind. So konnte gelegentlich anderer Arbeiten in den bayerischen Voralpen unweit des Kreuther Tales ein kleiner, aber vermutlich noch ganz unberührter Urwaldrest aufgefunden werden. Abb. 1 zeigt die Lage des Bestandes im innersten Albertsbachtal, einem zerklüfteten Seitental der Weißach. Dem Beschauer bietet der in Abb. 2 wiedergegebene Bestand ein imposantes Bild: Trotz der rauhen Hochlage von etwa 1250 Meter Meereshöhe haben sich hier

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. download unter www.vzsb.de/publikationen.php und www.zobodat.at

in einer windgeschützten und auch gegen Bodenabschwemmung gut gesicherten Mulde hochragende Fichten und Tannen mit Höhen bis zu 40 m entwickeln können. Eine genaue Aufnahme (von Privatdozent Dr. Magin ausgeführt) ergab, daß den verschiedenen Schichten, aus denen sich dieser urwüchsige Bergwald aufbaut, 4 Altersstufen entsprechen, von denen die älteste, etwa 400jährig, ihrem natürlichen Ende entgegengeht; einige der stärksten und höchsten Bäume sind bereits abgestorben und zusammengestürzt. Man gewinnt den Eindruck, daß die herrschende Nadelbaumschicht nunmehr durch nachstrebende, beträchtlich jüngere Laubbäume abgelöst wird, unter denen sich bereits eine neue Generation von Fichten und Tannen einzustellen beginnt, bereit die Führung zu übernehmen, sobald im Kronendach der Buchen einmal größere Lücken entstehen. So bietet der Bestand eine sonst selten vorhandene Möglichkeit, den Lebensablauf eines natürlichen Bergwaldes zu verfolgen — vorausgesetzt, daß in diesen Ablauf nicht gewaltsam eingegriffen wird.

Andere Länder, die einen größeren Anteil an Hochgebirge besitzen, sind wohl auch reicher an natürlichen Wäldern. Im bayerischen Alpenraum hat selbst ein kleiner Naturwaldrest, wie er sich im Albertsbachtal erhalten hat, Seltenheitswert. Bei der bescheidenen Flächengröße, die mit dem notwendigen Umgriff nur einige Hektar beträgt, entsteht für den Waldeigentümer, d. h. hier für die Steuerzahler, kein nennenswerter Verlust, wenn der schöne Bergwaldbestand zum Schutzgebiet erklärt und damit von jeder Holznutzung freigestellt würde. Spätere Generationen werden es dankbar anerkennen, wenn ein solches Kleinod unzerstört erhalten bleibt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: 24_1959

Autor(en)/Author(s): Pechmann Hubert Freiherr von

Artikel/Article: Die Schaffung von Waldschutzgebieten im Alpenraum als vordringliche Naturschutzaufgabe 21-24